

DIE SCHWEIZ

ihre Bewohner, ihre Landschaft, ihre Industrie

Kommen Sie mit? Hans Murer und Marcel Petitpierre begleiten ihren englischen Freund James Morris auf einer Reise, die sie durch alle Kantone der Schweiz führt. Wie es dazu kam? Anstelle eines Vorwortes geben Ihnen zwei Briefe darüber Aufschluss.

15, Tattle Street,
Bristol
17. Sept. 1958.

Dear old friend,

zwei Jahre schon wir haben nichts von uns mehr gehört. Jetzt aber ist gekommen die Zeit, da ich möchte beleben unsere Bekanntschaft, als wir zusammen arbeiteten in London. Ich hoffe, Sie bald zu sehen in der Schweiz.

Ich bin beauftragt von unserem History-Club zu machen eine Reise nach dort, um zu studieren, wie Leute leben in der Schweiz, und zu halten darüber Vorträge.

Jetzt ich komme mit einer grossen Bitte: Können Sie sein so freundlich, mir auszuarbeiten ein genaues Programm einer Swiss tour mit allen Kosten? Können Sie mich begleiten auf meine Reise und mir helfen, zu finden interessante Leute und Stätten?

Wann glauben Sie, sollte ich kommen frühestens?

Mit allen guten Wünschen
ich bin Ihr ergebener

James Morris

BY AIR MAIL
PAR AVION



Bern, den 20. September

Lieber James,

herzlichen Dank für Deinen Brief. Das war eine Ueberraschung! Ich freue mich, Dich wieder einmal zu sehen. Das erste Mal in der Schweiz!

Ich nehme an, dass Du nicht nur in der schweizerischen Gegenwart, sondern hier und da auch etwas in der Vergangenheit herumschnuppern willst. Deshalb habe ich ein Programm zusammengestellt, das Dir zu einem guten Ueberblick über unser Land und seine Leute verhelfen wird,

Land und Landschaften, unsere Wirtschaft und Wirtschaften, Fabriken und Burgen, die Bevölkerung: alles kannst Du kennenlernen.

Unsere Geschäftsleitung hat mir bereits Spezialurlaub bewilligt. Berichte mir bald, wann Du kommst.

Inzwischen herzliche Grüsse.

Dein

Hans Murer

Die Aufnahmen zu dieser Serie machte das Atelier Konzett & Huber
Die Texte schrieben Oskar Walser und J.-Cl. Sandoz



1

Auf dem interkontinentalen Flughafen Zürich-Kloten hat Hans Murer seinen Freund James Morris empfangen. Die Schweizer Reise der beiden beginnt mit einem Abstecher ins Furttal. Der Engländer soll die kleine Gemeinde Buchs kennenlernen. Er soll erfahren, wie eine schweizerische Dorfgemeinschaft mit bescheidenem Aufwand gut verwaltet wird und wie sie politisch aufgebaut ist.

Die Gemeinde, aus der Pestalozzis Magd stammte

«Buchs-Dällikon...!» ruft der Kondukteur. Der Zug hält. Die Bahnhof-Signalglocke bimmelt aufgeregt: «Gling-gling-glang, gling-glang-gling.» Der Stationsvorstand ist aus seinem Büro getreten. «What a nice station», lobt James Morris, als er aus dem Wagen klettert. «Man sieht es ihr nicht an, dass die Bahnlinie, an der sie liegt, einmal Konkurs gemacht hat», brummt Hans Murer mit trockenem Humor. «Zwanzigtausend Franken hat Buchs bei dem Zusammenbruch verloren.» Auf dem Weg ins Dorf, das sich abseits der Station dem Buchserberg entlang hinzieht, erzählt er, weshalb die kleine Bauerngemeinde von 720 Einwohnern zwei Bahnhöfe hat:

«Die Linie, auf der wir gefahren sind, wurde 1876 gebaut. Sie sollte ein Konkurrenzunternehmen zur Strecke sein, die oberhalb des Dorfes von Zofingen über Baden nach Niederglatt ins Tösstal führte. Die Talbahn fuhr von Wettingen nach Kloten—Winterthur. Sie liess die Stadt Zürich rechts liegen. Das wurde ihr zum Verhängnis. Trotz der erbitterten Konkurrenz einigten sich übrigens die beiden Bahngesellschaften, auf der Strecke Otelfingen—Wettingen das gleiche Trasse zu benutzen. Schliesslich kauften die Schweizerischen Bundesbahnen die zwei feindlichen Brüder auf. Die konkursite Linie wurde nach Zürich weitergeführt; die obere Strecke liess man eingehen. 1937 fuhr der letzte Zug. Bahnhof und Geleise blieben jedoch bestehen; sie wären jederzeit wieder benutzbar.»

Die beiden Männer marschieren ins Dorf ein.

James Morris deutet nach dem Dach des Kirchturms. «Auch ein Ueberbleibsel aus Buchs' Vergangenheit, das jederzeit wieder benutzt werden könnte», sagt Hans Murer. «Es wird aber nicht. In diesem Eisenkorb bauten früher die Störche ihr Nest. Seit die einst versumpften Gebiete des Furttales melioriert worden sind, blieben die Vögel weg, weil sie keine Nahrung mehr fanden.»

«Noch mehr interesting things aus der Geschichte?» fragt Morris.

«Kommt ganz darauf an, wie man es nimmt», sagt sein Freund. «Im siebzehnten Jahrhundert brannte das Dorf zweimal ab. Einmal war ein 16jähriger Knabe der Brandstifter. Er zündete sein Elternhaus an. Zur Strafe wurde er in Zürich lebendigen Leibes verbrannt.»

«Brrr... ich nie hätte gedacht, so unheimliche Tower-story zu hören hier», kommentiert der Engländer.

«Amüsanter ist, was 1800 passierte. Damals probierten Schweizer Truppen die Buchser Feuerspritze aus. Besonders geschickt können sie nicht mit ihr umgegangen sein. Sie spritzten nämlich sämtliche Fensterscheiben der Kirche und des Schulhauses in Trümmer. Apropos Schule: Barbara Schmid, während vierzig Jahren die Magd unseres berühmten Pädagogen Heinrich Pestalozzi, stammte aus Buchs.»

«And wie ist zu deuten die seltsame Name Bugs?»

«Darüber sind sich die Leute nicht einig. Die einen leiten ihn von den Buchssträuchern ab, die die Römer einst ins Land brachten. Noch heute führt die Gemeinde einen Buchsbaum im Wappen. Andere Forscher vermuten, der Name könnte eher auf das Geschlecht des Alemannen Pusaha zurückzuführen sein, der hier ein gros-

ses Gehöft baute. Zum erstenmal taucht der Name Buchs 870 in einer Urkunde auf. Im Mittelalter gehörte das Dorf zur Herrschaft Regensberg. Als die Herren von Regensberg in Geldnöte gerieten, kaufte Zürich ihre Güter in Buchs auf. Das Recht, Pfarrer in der Gemeinde einzusetzen, besass während 300 Jahren das Ritterhaus Bubikon. Buchs hat übrigens seine Pfarrer immer sehr lang behalten; während 150 Jahren gab es nur drei Pfarrherren im Dorf.»

James Morris begreift nicht alles, was ihm sein Freund doziert. Er findet, Hans Murer mache manchmal etwas mehr als nötig von seiner Gabe Gebrauch, sich im Gestrüpp lokalhistorischer Einzelheiten zu verlieren. Darum versucht er, ihn aus der Vergangenheit in die Gegenwart von Buchs zurückzubugsieren. Er fragt: «Und wir gehen jetzt gleich zum Lord-Mayor of Bugs?»

«Lord-Mayor ist gut!» grinst Murer. «Gemeindepräsident heisst das bei uns, und eine

1 *Buchs im zürcherischen Furttal ist eine Bauerngemeinde mit 720 Einwohnern. So präsentiert sich das Dorf den Reisenden Morris und Murer, als sie von der Bahnstation gegen die Ausläufer der Lägern marschieren. Hinter den Häusern der Buchserberg. An seinen Hängen werden Weinreben angepflanzt.*

2 *Unkraut wuchert zwischen den Schienen und Schwellen: Diese Bahnlinie, die oberhalb des Dorfes dem Berg entlangführt, wurde 1937 zum letztenmal befahren. Sie war ein Konkurrenzunternehmen zur Tallinie, die heute noch betrieben wird. Die Bundesbahnen kauften die beiden Privatbahnen auf. Heute noch hat das kleine Buchs zwei Bahnhöfe; einer ist Museumsstück geworden.*

3 *Der Dorfkern soll möglichst rein erhalten bleiben. Deshalb hat die Gemeindebehörde einen Bauzonenplan ausgearbeitet. Die Industrie, die sich auch in Buchs anzusiedeln beginnt, darf in der Kernzone nicht bauen.*

4 *Die Dorfpolitik wird (oft) im Wirtshaus gemacht. Hier erholt sich der Gemeinderat nach einer Sitzung von den Amtsgeschäften.*

FinanzenPolitische GemeindeBuchs

1957

Ordentlicher Verkehr

Einnahmen 162'651.60

Ausgaben 108'804.35

Brutto-
Einnahmen 53'847.25
ÜberschussIn den Ausgaben ent-
halten: einmaliger
Betrag aus dem Ausser-
ordentlichen Verkehr
von Fr. 12'108.40Ausserordentlicher VerkehrEinnahmen (Verkauf
von Land + Gebühren) =

65'300.-

Ausgaben (Kanalisa-
tionen, Strassenbauten) =

77'408.40

Differenz gedeckt durch
den Betrag aus dem
ordentlichen Verkehr.AktivenRealisierbar
(Gebäude, Wald,
Grundstücke)
nun. 681'711.56Nicht realisierbar
(Gebäude, Grund-
stücke) 117'180.-

Zusammen 798'891.56

PassivenSchuldbriefe auf
Liegenschaften 195'000.-Laufende Ver-
pflichtungen 7'350.-

Fonds 314'380.05

Zusammen 516'730.05

Überschuss der
Aktiven = 282'161.51RealisierbaresReinvermögen(Realisierbare Aktiven
- Passiven)

Fr. 164'981.51

dicke goldene Kette um den Hals oder eine lange, weisse Perücke auf dem Kopf, wie du dir vielleicht vorstellst, trägt der Herr Präsident nicht einmal bei hochhoffiziellen Anlässen. Uebrigens ist er Landwirt. Wenn wir Pech haben, arbeitet er jetzt gerade irgendwo auf dem Feld. Immerhin...»

Ein Pferdefuhrwerk nähert sich langsam. Hans Murer geht dem Fuhrmann entgegen. «Entschuldigung, können Sie mir sagen, wo der Gemeindepräsident wohnt?»

«Heee-eh», ruft der Mann auf dem Bock. Er hält die Zügel an, dreht sich zur Seite: «Gehen Sie die Strasse geradeaus bis zum Restaurant 'Frohsinn', dann bis ans Dorfende zum Restaurant 'Linde', und dann ist es das zweite Haus links.»

James Morris ist erstaunt. «Orientieren sich alle Schweizer nach Restaurants?» foppt er seinen Freund. «Quatsch», sagt Murer. «Aber so komisch, wie du meinst, ist das gar nicht. Das Wirtshaus ist in kleinen Dörfern mehr als bloss Gaststätte. Man könnte, etwas übertrieben gesagt, vielleicht sogar behaupten, es gehöre zu den Einrichtungen unserer Demokratie. Dorfpolitik wird auch heute noch in der Wirtschaft gemacht.»

Vorläufig zweifelt James Morris. Ein paar Stunden später versteht er das alles viel besser. Man hat den Gemeindepräsidenten besucht, mit Leuten aus dem Dorf gesprochen, das Gemeindehaus, die Kirche, einige Häuser besichtigt. Schliesslich landet man in einem der Dorfwirtshäuser.

Die beiden Freunde sind die einzigen Gäste. James Morris zieht sein Tagebuch hervor, um sich allerhand aufzuschreiben, solange seine



6

Eindrücke noch frisch sind. Wie ein Schüler, der seine Lektion repetiert, wiederholt er Hans Murer, was er gehört hat:

«Es gibt eine Partei im Dorf, die Bauernpartei. Von 180 Stimmberechtigten sind etwa 70 Bauern. Aber nicht alle Bauern sind in der Bauernpartei. Es gibt fünf Gemeinderäte. Zwei sind Bauern und gehören der Partei an, einer ist Gärtner, einer Posthalter, einer Prokurist. Sie üben aus ihr Amt... wie sagt man? ... gratis.»

«Nebenamtlich», korrigiert Hans Murer. «Nicht gratis, sondern gegen eine Entschädigung. Wer arbeitet denn heute noch gratis? Vergiss nicht aufzuschreiben, dass sie ihre Behördenarbeit zu Hause ausführen. Auch der Gemeindeschreiber ist Mitglied des Gemeinderates und nicht, wie in den grösseren Gemeinden. Verwaltungsange-

steller der Gemeinde. Der Gemeinderat hält im Gemeindehaus jährlich etwa vierzig bis fünf- undvierzig Sitzungen ab, immer abends von acht Uhr an. Jeder Gemeinderat kann innerhalb seines Ressorts jährlich wiederkehrende Ausgaben bis zu einem Betrag von tausend Franken in eigener Kompetenz bewilligen. Höhere Summen müssen von der Gemeindeversammlung genehmigt werden...»

«Moment, please», unterbricht James Morris. «Die Gemeindeversammlung ist das Parlament —»

«Die Gemeindeversammlung ist die Versammlung der stimmberechtigten Bürger, die hier ihre Behörden noch direkt kontrollieren können. In den Städten und in grossen Dörfern musste sie, wegen der grossen Einwohnerzahl, ersetzt werden durch ein Gemeindeparlament. In diesen grossen Gemeinwesen kann der Stimmbürger also seine Behörden nicht mehr stets direkt kontrollieren. Er wählt die Mitglieder des Parlamentes, das eine Reihe von Vorlagen selber behandelt. In Buchs jedoch können die Bürger über diese Sachvorlagen entscheiden, ohne dass zwischen ihnen und der Behörde ein Parlament eingeschaltet ist. Die Gemeindefinanzrechnung zum Beispiel wird von der Gemeindeversammlung der Bürger genehmigt.»

«Und wer kontrolliert, ob sie stimmt?»

«Innerhalb der Gemeinde die Rechnungsprüfungskommission, als Aufsichtsbehörde der Bezirksrat.»

James Morris kritzelt eifrig in sein Buch. Dann sieht er auf: «Aber es gibt doch noch eine Kommission, die arbeitet gratis? Wie heisst...»

«Schulpflege und Kirchenpflege arbeiten ehrenamtlich», sagt Hans Murer. «Die Gemeinde bezahlt den Mitgliedern der Schulpflege ein Examenessen am Ende des Schuljahres. Innerhalb der Schulpflege gibt es eine Frauenkommission. Sie beaufsichtigt die Arbeitsschule der Mädchen, arrangiert an Weihnachten die Christbaumfeier, leitet die Hauspflege. So ganz ohne die Frauen, wie du geglaubt hast, als wir über das Frauenstimmrecht diskutierten, geht es also doch nicht.»

Und James Morris notiert weiter. Dass Brotfrucht, Futterfrucht, Kartoffeln, Runkelrüben, Zuckerrüben angepflanzt werden. Dass am Buchserberg Weinberge bestehen, deren Fläche sich jedoch immer mehr reduziert, weil die Jungen die Freude am Rebbau oft verlieren. Dass die kleine Gemeinde einen Bauzonenplan einführen musste, weil die ersten Schatten einer kommenden Industrialisierung auf das Dorf fallen. Dass es noch 25 Pferde in Buchs gibt, aber der Traktor sie langsam zu verdrängen droht. Dass heute noch zwei — früher waren es fünfzig — Kühe als Zugtiere verwendet werden. Dass Buchs trotz allem noch ein Dorf der Bauern und Handwerker ist.

Endlich klappt er sein Buch zu und fragt: «Und wohin wir fahren morgen?»

«Wird nicht verraten», sagt Hans Murer. «Staatsbürgerlichen Unterricht musst du aber nicht exerzieren. Wir schalten eine Pause ein. Und jetzt habe ich einen Mordshunger. Frölein, d Schpyscharte...!»

5 Wie die Rechnung einer kleinen Gemeinde aussieht, zeigt Hans Murer seinem englischen Freund an diesem Beispiel aus Buchs.

6 Das Oberhaupt der Gemeinde Buchs: Landwirt Hans Gnepf-Haupt, Gemeindepräsident.